

## **Gedanken zum Ewigkeitssonntag 2021**

Da stehen sie nun in Jerusalem. Jahrelang hatten sie sich danach gesehnt, wieder an diesen Ort zurückzukommen. Hier wollten sie Gott wieder nahe sein, der so fern gerückt war dort im Exil in Babylon. Nur noch eine ferne Erinnerung war. Eine Erinnerung an bessere, glücklichere Zeiten. Als die Sonne herabschien auf den Tempel. Als Jerusalem eine lebendige, pulsierende Stadt war. Als alles seine Ordnung hatte, der König im Palast und seine Untertanen in ihren Häusern und auf den Straßen.

Da stehen sie nun. Und ihre Hoffnung liegt in Trümmern, buchstäblich. Jerusalem ist ein Trümmerhaufen, kein Stein auf dem anderen, der Tempel zerstört. Von Ordnung keine Spur. Die hygienischen Verhältnisse eine Katastrophe. Plünderi an der Tagesordnung. Kein guter Ort, um Kinder auf die Welt zu bringen und groß zu ziehen. Viele überleben die ersten Jahre nicht. Und Gott? Der scheint fast noch ferner als in Babylonien, hier, wo sie die Trümmer seiner einstigen Wohnung direkt vor Augen haben.

Wo vorher im Exil Sehnsucht und Hoffnung waren, ist jetzt nur noch Trauer. Weil sie jetzt brutal konfrontiert werden mit allem, was sie verloren haben. Besitz, Sicherheit, geliebte Menschen. Das Leben ist reduziert auf die nackte Existenz. Was früher selbstverständlich war, kostet jetzt unendlich viel Kraft. Die Menschen sind zutiefst erschöpft. Vielleicht wünscht sich mancher sogar wieder zurück ins Exil, wo es wenigstens feste Häuser und ausreichend zu essen gab. In diese Situation hinein überbringt der Prophet Jesaja diese Worte von Gott (Jesaja 65):

<sup>17</sup>Seht, ich schaffe einen neuen Himmel und eine neue Erde. Dann denkt niemand mehr an das, was früher war. Es ist für immer vergessen. <sup>18</sup>Freut euch und jubelt ohne Ende über das, was ich jetzt erschaffe! Ich mache Jerusalem zu einer Stadt des Jubels, und seine

Bewohner erfülle ich mit Freude. <sup>19</sup>Auch ich will über Jerusalem jubeln und mich über mein Volk freuen. Man wird dort niemanden mehr weinen hören, die Klage ist für immer verstummt. <sup>23</sup>Keiner müht sich mehr vergebens. Niemand bringt Kinder zur Welt, die früh sterben. Denn sie sind die Nachkommen derer, die der Herr gesegnet hat. Darum werden sie mit ihren Kindern leben. <sup>24</sup>Schon ehe sie rufen, antworte ich ihnen. Während sie noch reden, erhöere ich sie. <sup>25</sup>Wolf und Lamm weiden friedlich zusammen, der Löwe frisst Stroh wie das Rind. Doch die Schlange muss sich von Erde ernähren. Man tut nichts Böses mehr und begeht kein Verbrechen auf meinem ganzen heiligen Berg. Das sagt der Herr.

Gott lädt die Hörer:innen ein auf eine Zeitreise in die Zukunft. Wir wissen nicht, ob alle sich darauf einlassen konnten. Manche von Ihnen, die heute hier sind, können das vielleicht nachfühlen. Wenn man trauert, lebt man oft in der Vergangenheit. Ein Lied, ein bestimmter Geruch, ein Satz weckt die Erinnerung an den Menschen, den man verloren hat. Noch lange hat man das Gefühl, er könnte gleich zur Tür hereinkommen und sich in seinen Sessel setzen. Oder sie ist nur mal kurz fortgegangen. Manchmal erscheint die Vergangenheit vielleicht sogar realer als die Gegenwart, in der jetzt eine Lücke klafft. Wenn es schon schwerfällt, die Gegenwart auszuhalten, wie soll man sich da auf den Weg machen in Richtung Zukunft? Ist das nicht zu viel verlangt?

Und doch ist das genau die Aufgabe, vor die Trauer uns Menschen stellt. Egal ob es um einen Menschen geht, den wir verloren haben, um eine zerstörte Beziehung, um den Arbeitsplatz oder verpasste Chancen. Die drei Zeitebenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft wollen wieder ins Gleichgewicht gebracht werden. Gott lädt uns ein, einen Blick durchs Schlüsselloch zu werfen in seine Zukunft. Es ist nur ein kleiner Ausschnitt, den wir da sehen. Mehr

würden wir wahrscheinlich gar nicht verkraften. Aber es reicht, um unseren Blick auf Vergangenheit und Gegenwart zu verändern. Die Gegenwart wird dabei nicht ausgeblendet. Gott sieht und kennt die Nöte genau, unter denen die Menschen leiden. Damals waren es eine hohe Kindersterblichkeit, das Gefühl, sich vergeblich zu mühen und den Kontakt zu Gott verloren zu haben, keine Antwort auf Gebete und Rufen zu bekommen, die Einsicht, dass sich nichts geändert hat im Vergleich zu früher, im Gegenteil: Die Starken unterdrücken immer noch die Schwachen. Der eigene Vorteil ist wichtiger als das Wohl aller.

Sie merken, manches ist gar nicht so weit weg von dem, wie es Menschen heute geht. Die vergangenen eineinhalb Jahre boten viel Grund zum Trauern, und im Moment sieht die Lage schlimmer aus als je zuvor. Wieder treffen die Einschränkungen und diesmal auch die Erkrankungen vor allem Familien und Kinder, die sich noch nicht impfen lassen können. Wieder stehen Existenzen auf dem Spiel mit allen Ängsten, die damit verbunden sind. Wieder zieht eine Sterbewelle durch das Land. Wieder trifft es in vielen Fällen Schwache, die sich Abstand nicht leisten können. Und manche rufen in diesen Wochen und Monaten nach Gott und hören für sich keine Antwort.

Aber wie kann uns in all diesem Elend der Blick durchs Schlüsselloch auf die Zukunft weiterhelfen? Hier gibt es aus meiner Sicht zwei Aspekte. Der Eine: Das Elend dieser Welt, dass Menschen zu früh sterben, dass unsere Mühe manchmal vergeblich scheint und vieles mehr, ist nicht das Letzte. Der Blick durchs Schlüsselloch ist gleichzeitig ein Blick nach hinten und nach vorne. Zurück auf Gottes gute Schöpfung, so wie sie am Anfang war: Menschen leben in Harmonie mit Gott, mit ihrer Umwelt und miteinander. Diesen

paradiesischen Zustand sehnen wir herbei. Und diesen Zustand verspricht uns Gott. In Jesus haben Menschen ihn schon erlebt. Jetzt kommt die richtig spannende Frage, der Knackpunkt: Wie entsteht dieser Zustand? Vielleicht geht es Ihnen wie mir, dass Sie mit dem Gedanken aufgewachsen sind, dass Jesajas neue Welt oder ihr Nachfolger, das himmlische Jerusalem, eine komplette Neuschöpfung ist. Diese Welt, in der wir jetzt leben, muss komplett untergehen und Platz machen für die neue Welt. Um in unserem Bild zu bleiben: Dann würde eines Tages Gott die Tür zwischen der alten und der neuen Welt aufstoßen und sobald wir durchgegangen sind, würde die alte Welt hinter uns verschwinden. Dann müssten wir nichts Anderes tun, als auf diesen Tag zu warten.

Es gibt aber eine zweite Möglichkeit, und die legen uns sowohl Jesaja als auch die Offenbarung eher nahe: Die Welt, in der wir jetzt leben, verwandelt sich. Durchs Schlüsselloch sehen wir nur in die Vergangenheit, die aber zugleich das Ziel ist, Gottes gute Schöpfung. Ohne Leid, Schmerzen und Tränen. Es geht also nicht darum, durch diese Tür in die Zukunft zu gehen. Der Blick durchs Schlüsselloch soll vielmehr für uns Ansporn sein, diese, unsere Welt zu verwandeln. Es ist wie bei den Jungfrauen aus dem Gleichnis: Passiv abwarten und den Dingen ihren Lauf lassen, reicht nicht. Aktives Warten, sich vorbereiten lautet die Devise. Nicht zu 100 Prozent und nicht ständig, das schafft kein Mensch. Aber als Grundhaltung. Stück für Stück an der neuen Welt arbeiten, diese Welt verwandeln hin zu dem Ziel, das wir durchs Schlüsselloch sehen. Das ist mit Arbeit verbunden, mit Verlusten und mit Rückschlägen. Aber das Ziel lohnt jede Anstrengung: eine große, nie gekannte Freude. Machen wir uns gemeinsam auf den Weg zurück in die Zukunft.

